

# Wraader Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Quartalspreis	16 fl.
Halbjährig	30 "
Jährlich	58 "
Für die Postversendung:	
Quartalspreis	18 fl. — fr.
Halbjährig	32 "
Jährlich	60 "

### Ergebnis täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgezollt.

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelpausen für jedwalmalige Insertion. 30 kr. 6. 20.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Nova-Verst., V. Gasse, Nr. 1, Wien, I. Bauhofgasse 10, Prag, Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppolik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Samourg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die

# Wraader Zeitung.

### Pränumerations-Bedingnisse:

Für Wrad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	8 fl. — fr.	Halbjährlich	9 fl. — fr.
Quartalsjährlich	4 " — "	Quartalsjährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Jene p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende April abläuft, werden ersucht, ihre Pränumerations zu erneuern, da ohne diese die weitere Zusendung eingestellt wird.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Wrad, im April 1875.

### Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Wrad, 30. April.

Die einzelnen Mitglieder der Rechnungsabtheilung der im Communications-Ministerium befindlichen General-Inspection für Eisenbahnen — zumeist Rechnungsräthe — sind seit längerer Zeit damit beschäftigt, die Rechnungen der Zinsgarantie geniesenden Eisenbahnen vom Jahre 1875 in den Bureaux der betreffenden Gesellschaften zu überprüfen und sich von der Richtigkeit derselben auf amtlichen Wege Überzeugung zu verschaffen. Wenn diese Inspectionen im Centralbureau beendet sind, werden sie die betreffenden Linien bereisen, um sich an Ort und Stelle von der Richtigkeit der gesammelten auf den einzelnen Stationen geführten, in die verschiedenen Fächer einschlägigen Rechnungen zu überzeugen. Diese Rechnungsprüfungen stehen im Zusammenhange mit jenen Forderungen, welche die Eisenbahndirektionen gegenüber der Staatsverwaltung erhoben haben.

Als Herr v. Reudell dem Könige Victor Emanuel das Handschreiben des deutschen Kaisers überreichte, äußerte der König in lebhafter Weise den Wunsch, daß der deutsche Kronprinz ihn in Neapel besuche, damit allen Gerüchten über eine zwischen Deutschland und Italien bestehende Mißstimmung die Spitze abgebrochen werde. In Folge dessen arbeitete der Draht zwischen Rom, Berlin und Wiesbaden, und wurde der Auszug des Kronprinzen nach Neapel beschloffen. Aus dem zweimaligen mehrstündigen Unterredungen, welche bei dieser Gelegenheit zwischen Wirth und dem Kronprinz eine politische Mission gehabt und das freundschaftliche Einvernehmen zwischen Italien und Deutschland durch seinen Besuch befestigt habe.

Je näher der Termin für die Wiedereröffnung der Versailler National-Versammlung rückt, desto stärker wird in den Journalen und politischen Kreisen Frankreichs die Frage der Auflösung ventilirt. Die Angelegenheit soll, einer Meldung der „Andependance Belge“ zufolge, auch im Ministerrathe bereits zur Sprache gekommen und darüber zwischen Quaire und Buffet insofern eine Verständigung erzielt worden sein, als letzterer die Nothwendigkeit der Kammerauflösung noch im Laufe dieses Jahres anerkannte. Diese Nachricht wird auch von dem offiziellen „Moniteur Universel“ bestätigt. In einer längeren Note sucht nämlich das erwähnte Blatt darzulegen, daß zwischen dem Minister des Innern und der Majorität vom 25. Februar keine Verständigung existiren könne, da Buffet ebenfalls der Ansicht sei, daß die Kammer ihre Existenz nicht über die letzten Monate des Jahres hinaus verlängern könne und andererseits die Entscheidung der Frage, ob die diplomatischen Wahlbestimmungen nach Arrondissementen oder Departements stattfinden sollen, lediglich der National-Versammlung anheimgestellt bleibe. Die Majorität wolle vor Allem die Beseitigung von Wahlcombinationen, deren Zweck wäre, die bonapartistische Propaganda zu begünstigen und den Erfolg der Candidaten dieser Partei zu sichern. Die Regierung werde durch ihre Handlungen darthun, daß sie die Conservativen nicht mit den Bonapartisten verwechselt und die „rechtmäßige“ Unterstützung, welche sie den Ersteren leiht, nicht auf die Zweiten ausdehnt. Der „Moniteur“ hofft, daß dieses Versprechen genügen werde, den Widerstand gegen die Wahl nach Arrondissementen, welche die Regierung sonst doch durchsetzen, dabei aber ihre eigene Stellung nicht gefährden will, zu beseitigen.

Die republikanische Partei dürfte sich jedoch, insofern Herr Buffet nicht die bonapartistischen Präfecten und Maires absetzt, kaum hebelassen, leeren Versprechungen zu trauen. Auch bezüglich der Auflösung dürften die Republikaner kaum zu bewegen sein, dieselbe bis über den October hinaus zu verschieben. Der „Reyvel“ kündigt bereits einen hierauf bezüglichen Antrag mehrerer republikanischer Deputirten an. Die Kammer soll dieser Proposition zufolge nur die Entwürfe über die Verfassung, des Preßgesetzes, den Verfassungszustand, das Wahlgesetz, das Mairegesetz, dann über Militär-Organisation und schließlich das Budget für 1876 erledigen und sich dann auflösen.

Der Preßgesetz-Entwurf soll von der zu seiner Berathung berufenen Commission bis zum 10. Mai fertiggestellt werden, der Entwurf soll ziemlich liberal sein, dafür jedoch die Caution für politische Journale auf 50,000 Francs erhöht.

Der clericale „Unives“ beklagt sich, daß der Kriegsdampfer „Kleber“, der bekanntlich in Vastia zur Verfügung des Papstes bleiben soll, nicht auch thatsächlich dort ist, gegenwärtig ist dieses Kriegsschiff in Cannes, und soll dasselbe binnen Kurzem nach einem unbekanntem Bestimmungsorte abgehen.

Die Zerbröckelung im Organismus der Armee des Don Carlos währt doch noch fort. Einer klassischen Quelle über carlistische Dinge, den Briefen der „Kreuzzeitung“ aus St. Jean-de-Luz, ist zu entnehmen, daß eben jetzt wieder drei Commandanten, sechs Hauptleute und zehn Lieutenants, sowie der Generalstabes-Chef Domingo de Coralt aus der Armee des Prätenden getreten sind. (Dies bringt also die Ziffer der abgefallenen Officiere auf 467.) Coralt erklärte in einem Manifest, er sehe das Blut seiner Landsleute unnütz vergeuden, und daher zöge er es vor, sich dem König Alfonso zu unterwerfen, der ja auch dem erhabenen Haupte der Bourbonen angehöre und der durch das Volk gewählt und von der Kirche gesegnet sei. Er erklärt, daß er dem Könige eben so treu seine Kräfte widmen werde, wie er es im carlistischen Dienste bisher gethan habe. — Wie der „Königlichen Zeitung“ aus Paris telegraphirt wird, unterzeichneten in Madrid viele der sogenannten constitutionellen Partei angehörige Mitglieder, welche seit dem 3. Jänner 1874 bis zu Thronbesteigung Don Alfonso's an der Regierung waren, einen von dem ehemaligen Minister Alfonso Martinez entworfenen Act, in welchem sie die neue königliche Regierung annehmen und derselben ihre vollständige Unterstützung in allen den Krieg, die Finanzen und die öffentliche Ordnung betreffenden Fragen zusagen. Da indeß, nach einem anderen Telegramme, Sagasta und seine Parteigänger von der Ausöhnung der beiden Fraktionen jener Partei nichts wissen wollten, ist das Arrangement ins Stocken geraten.

Die englischen Ultramontanen haben einen ersten kleinen Erfolg im Parlament zu verzeichnen. Sie setzten vorgestern eine Auszählung durch, womit sie auf Grund der mangelnden Beschäftigung des Hauses den auf der Tagesordnung stehenden Antrag

bezüglich der Untersuchung des Klosterwehens aus dem Wege schafften. Die feierliche Installation des Prinzen von Wales als Großmeister der englischen Freimaurerlozen erfolgte gestern vor einer Versammlung von 12,000 Ordensmitglieder. Der Vorgänger des Prinzen war der Earl von Grey und Ripon, welcher vom Ministerstuhl fort sich den Ultramontanen als Conterit in die Arme warf.

Man kann den Engländern nicht geradezu ihrem theuer bezahlten Bundesgenossen Schir Ali, Emir von Afghanistan, gratuliren. Das ist ein so finsterner Asiat, wie es heute zu den Ausnahmen gehört. Er hat nicht nur in Herat verfallen lassen, daß er seinen eigenen Sohn Jacub Khan, den er durch verätherlichen Bruch des Gastrechtes in seine Gewalt gebracht, zeitweilig in Kerker und Banden halten wollte, sondern auch, einer älteren haarsträubenden Sitte Asiens folgend, an demselben die Entmannung vollzogen lassen.

Nach der „Bombay Gazette“ ist der Krieg zwischen England und Birma so gut wie gewiß. Der Befehlshaber der unglücklichen Zuman-Expedition ist in Bombay angekommen und soll, wie es heißt, einen aufgefangenen Brief des Königs von Birma an den Häuptling von Bhamo, worin er im empfiehlt, die Weiterreise der Expedition zu verhindern, mitgebracht haben. Für die Mitschuld des Königs an dem Angriffe auf Oberst Brown's Expedition liegen auch andere Beweise vor. Beunruhigt über die Truppenzusammenziehungen an der Grenze, setzt „Se. goldensüßige Majestät“ seine Arme auf den Kriegsschuß.

General Komatin, welcher zum Beweiser über die Turcomanen-Steppen in Central-Asien gesetzt ist, rückt sich in Kasanowodsk als ein kleiner König ein. Er hält glänzenden Hofstaat und veranstaltet häufig Feste für die „befreundeten Fürsten“ der unterschiedlichen Tatar- und Turcomanen-Stämme. Einen großen Erfolg hat der General nach den officiellen Berichten des „Russischen Invaliden“ diesbezüglich schon in den letzten Tagen zu verzeichnen. Es kam zu ihm eines der mächtigsten Stämme-Oberhäupter der gefürchteten Tatar, Sofi-Khan, mit großem Gefolge, der für längere Zeit in Kasanowodsk blieb. Diese Gelegenheit benützte man in Tiflis, wo der Statthalter des Kaukasus, ein Bruder des Czars, zugleich über das gesammte russische Territorium in Central-Asien gebietet, und den einflußreichen Khan für sich zu gewinnen. Es wurden Boten nach Kasanowodsk geschickt, die Geschenke von dem „weißen Czar“ an den „mächtigen Herrscher Sofi“ brachten: eine große goldene Medaille mit einem russischen Ordensband, einen Herrschermantel von Goldbrocat und einen kaiserlichen Ferman, der den Sofi als Fürst in seinem Landesgebiete unter der Oberhoheit Rußlands bestätigt. Der überglückliche Häuptling und seine Begleiter zogen hierauf durch die Steppen, das Lob der Russen zu verkünden, und so mancher der Nomadenfürsten wird — wie der „Russische Invalide“ glaubt — ebenfalls nach Kasanowodsk kommen, um sich, wo nicht zu unterwerfen, doch beschenken und gut bewirtheten zu lassen.

### Zur Berliner Kaiser-Entrevue.

Eine officiöse Berliner Correspondenz der „Breslauer Zeitung“ bringt Andeutungen über den diesjährigen Besuch des Czars am Berliner Hofe, welchen man die Bedeutung einer „Friedens-Demonstration“ zu geben beabsichtigt. Der Correspondent bewegt sich anfangs in einer weiten Spirale, indem er darauf hinweist, daß die von „sonst gutunterrichteten Organen“ in Scene gesetzten Auseinandersetzungen einer Kriegesgefahr eine Tragweite erhalten haben, „die man weder beabsichtigt noch erwartete“. Dann heißt es weiter: „Allerdings haben die unter halber Reserve und halbem Zugeständnisse mitgetheilten officiösen Dementis eine Wirkung gehabt, welche die öffentliche Meinung theilweise beschwichtigte und die Unmittelbarkeit einer Kriegesgefahr weniger wahrnehmbar machte. Aber die anfänglich gemäßigtere Haltung der

französischen Presse hat seitdem wieder einen Umschlag erfahren, und dieser wird nicht gehoben durch die Erklärungen Gambetta's, welcher der demokratischen Partei in Frankreich friedliche Gesinnungen zuschreibt. Auf diesen Factor des öffentlichen Lebens jenseits der Vogesen legt man vorläufig in unseren officiellen Kreisen kein Gewicht. Die nervösen europäischen Vorfälle, sowie der erschrockene Handel und die Industrie sind noch nicht ganz von der Auffassung zurückgekommen, als ob politische Verwicklungen vorlägen, die einen kriegerischen Ausgang zur Folge haben könnten. Diese Besorgnisse zu zerstreuen, liegt offenbar in der Absicht der leitenden Staatsmänner an der Spree wie an der Neva. Die Anwesenheit des Kaisers Alexander soll dazu benützt werden, die Fortdauer des Friedensbündnisses der drei nordischen Mächte von neuem zu betonen. Dem Benehmen nach wäre die Angelegenheit zum Gegenstande einer diplomatischen Rücksprache zwischen Berlin, Petersburg und Wien gemacht worden. Welche Form diese Friedensdemonstration annehmen wird, darüber lassen sich bis zur Stunde keine Andeutungen geben. Indessen dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß unser Cabinet die Initiative dazu ergriffen und Rußland sich schon deshalb entgegenkommend zeigt, weil seine Politik den Schein einer Unsicherheit der internationalen Verhältnisse zu vermeiden wünscht."

**Der Eindruck der Rede Gambetta's in Frankreich.**

Die conservative Presse ist in einer namenlosen Bestürzung. Die Rede des Herrn Gambetta hat so stark auf ihr Nervensystem gewirkt, daß sie sich mit Angst und Schrecken fragt: Ist es denn wahr? Hätten wir wirklich statt einer monarchischen Institution einen republikanischen Senat, den „großen Rath der Communen“, ausgebrütet? Der Vorgang zeigt wieder einmal die Macht des Wortes in Frankreich. Es war ein glücklicher Fund, den der Chef der äußersten Linken in dem in allen demokratischen Ohren sanft nieder klingenden Titel gemacht hat. Aber abgesehen davon hat die Meistrede eine Macht der Logik, welche ebenso wie sie auf die Radicale von Belleville vernehmend beschwichtigend, überzeugend wirkte, auch die conservative und bonapartistische Presse mit sich fortzieht. Daher der panische Schrecken. „Paris-Journal“ tröstet sich mit dem Gedanken, daß diese Rede sich eigentlich an die Bauern und an die Bewohner des platten Landes wendet, und daß diese kaum ein Verständnis dafür haben werden. Aber doch läßt sich das bonapartistische Organ zu folgendem Geständniß hinreißen, das den Schluß seines „Premier Paris“ bil-

det und in seinem Munde wirklich bezeichnend ist: „Außer dem Kunstreiterhücheln eine Art Zoll, welche Gambetta seinem Auditorium erlegte, ist seine Rede die eines Staatsmannes und nicht mehr die eines Tribuns. Es ist das erste Mal, daß er praktische, verhältnißmäßig conservative, ja fast reactionäre Politik vor zweitausend Radicale zu entwickeln verstanden hat, die nichts davon begriffen. Das ist ein wahrer Erfolg.“ Würde „Paris-Journal“ gestern Abends die Stadtviertel von Belleville und Menilmontant eines Besuchs gewürdigt haben, so hätte es sich überzeugen können, daß hier Gambetta nicht nur vor seinen Zuhörern verstanden worden ist, sondern daß selbst eine Rede einen solchen nachhallenden Eindruck zurückgelassen. Man wird jetzt auch in Belleville conservativ. Der Rollenwechsel ist ganz natürlich. Treibt man doch im Faubourg St. Germain revolutionäre Politik und sünnt nur Tag und Nacht, wie man die bestehende Ordnung umstürzen kann.

**Dr. F. Buda-Pest, 30. April.**

Der Handelscodez kann vom Oberhause nach der gestern erfolgten dritten Lesung unzerzückt in Beratung gezogen werden und wenn dort die betreffende Commission vom Wunsch beseelt, das Handelsgesetzbuch baldigst sanctionirt zu sehen, dann dürfte wohl die Projectirung einer en bloc-Annahme in Aussicht genommen werden. Entgegengesetzten falls wäre sogar die Vereitelung des ganzen Gesetzentwurfs umso mehr zu besorgen, als die Legislative kaum mehr einen Monat hier versammelt bleiben wird. Während dieser kurzen Epoche hat nun bekanntlich das Oberhaus nicht nur das Rückständige, sondern auch jene Entwürfe zu erledigen, mit welchem das Unterhaus erst in der nächsten Woche zu Rathe gehen wird. Die betreffende der schwebenden Eisenbahnfrage vom Cabinet verlangte Generalvollmacht dürfte im Oberhause enreagirten Oppositionsmitgliedern der Rechten so recht die liebste Gelegenheit bieten, um gegen das Ministerium mit dem hinübersehen über alle Hindernisse auf das schonungsloseste Sturm zu laufen. Derartige Momente seßeln nicht selten gewisse Gesetzgeber weit mehr als die wichtigsten Discussionen über die vitalsten Fragen des Landes. — Der Reichstag zählt nur noch Wochen und da die Sanctionirung des Handelsgesetzbuchs den wenigen epochalen legislatorischen Resultaten anzureihen, noch einige Renuntien und Resignationen und in beiden Häusern leidenschaftlich erregte Discussionen zu gewärtigen, so finden wir die einzige Bürgschaft der sehnlich erwarteten Sanctionirung in der obenberührten wünschenswerthen en bloc-Annahme des Handelscodez seitens des Oberhauses.

**X Buda-Pest, 29. April.**

In der heute nach der öffentlichen Sitzung abgehaltenen Sitzung des Finanzausschusses wurde das Budgetgesetz für 1875 verhandelt. Die ordentlichen Auslagen sind mit 206,521,550 fl. — die ordentlichen Einkünfte mit 206,434,748 fl. eingestellt, also beträgt das Deficit im Ordinarium 86,802 fl. — die außerordentlichen Auslagen sind mit 26,594,758 fl., die außerordentlichen Einnahmen mit 5,024,652 fl., veranschlagt dieser das außerordentliche Deficit 21,570,106 fl. — beide Deficite zusammen 21,656,908 fl. betragen. Dieser Unterschied zwischen den Einnahmen und Ausgaben wird von dem noch zur freien Disposition vorhandenen Theile des Kraft des Gesetzartikels XIV. : 1874 aufgenommen Anlehens von 76 1/2 Millionen Silbergulden gedeckt. Der Gesetzesvorschlag wird morgen dem Hause unterbreitet.

Im „Pesti Napló“ lesen wir ein Dementi folgender Nachrichten über auswärtige Ereignisse, welche jüngst von den Blättern veröffentlicht wurden.

Vorgelesen verlautete, Jacobini wäre betraut worden, die Behauptungen Bismarck's im Interesse Antonelli's bei unserem Auswärtigen Amte zu dementiren. Diese Nachricht ist durchaus unbegründet.

Gestern war in den Blättern zu lesen, der Constantinopeler Botschafter Graf Franz Zichy demissionire und sein Sohn Graf Josef Zichy komme auf seinen Posten. Diese Nachricht ist ebenfalls unwahr. Graf Franz Zichy demissionirt nicht und beabsichtigt gar nicht dies zu thun.

Ein Wiener Brief brachte die Mittheilung, der belgische Gesandte in Wien habe den Grafen Andrassy die belgische Antwort vom 15. April auf die deutsche Note bekanntgeben und der Minister des Aeußern hätte diese Antwort befriedigend gefunden. Auch diese Nachricht ist unwahr, und zwar so sehr, daß man in Wien an kompetenter Stelle von dieser belgischen Note noch nichts weiß.

**Aus dem Reichstage.**

(Unterhausung.)

**Buda-Pest, 29. April.**

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Ghyecz um 11 Uhr Vormittags eröffnet.

Von der Regierung waren die Minister Wenckheim, Széll, Szende und Pejacsevics anwesend.

Nach Authentication des Protocolls interpellirt Carl Bobory den Minister des Innern, ob er in

**Reuillon.**

**Ein pensionirter Berserker.**

(Aus den Mittheilungen eines Augenzeugen.)

Unter Denjenigen, die sich Anfangs der Fünfziger-Jahre in Ungarn niederließen und sich dort eine neue Heimat suchten, spielte eine, wenn auch nur flüchtige, so doch bemerkenswerthe Rolle der ehemalige Feldzeugmeister Haynau. Noch erinnert man sich in Szathmar an die hagere Gestalt mit dem bekannten Bart, die gleich einer wandelnden Vogelschönheit an Wochenmärkten aus einem Gewölbe in das andere ging, um Alles, was für das Haus benötigt wurde, persönlich einzukaufen; selbst die Bundschuhe für seine Souhirten erhandelte er persönlich und die zu verkaufenden Käsen trieb er selbst zu Markte, um nur ja nicht betrogen zu werden.

Feldzeugmeister Haynau hatte für seine „Dienst“ das im Szathmarer Comitath gelegene Gut von Kis-Gécz erhalten. Sobald der neue Grundherr die Herrschaft von Kis-Gécz übernommen hatte, fing er sogleich die verschiedensten Neuerungen und Umgestaltungen mit solchem Eifer an, daß man hätte glauben können, er wolle seine ganze Umgebung zu einem Paradiese umgestalten. Ihm gefiel gar nichts in der Weise, wie es bestand. Fortwährend ließ er zerstören und einreißeln und dann frisch aufbauen, so wie es eben seine Caprice mit sich brachte. Dabei zeigte der Ex-Gouverneur, der „alter ego“, gegen andere Menschen gar nicht zurückhaltend, im Gegentheil suchte er sich überall einzuschmuggeln, und gerne hätte er mit dem ganzen Comitath in Frieden gelebt, inwiefern es eben ging.

So besuchte er alle benachbarten Gutsbesitzer. Bei einer solchen Gelegenheit sah er bei einem derselben ein nettes, aus Stein gebautes Granar. Nachdem er sich von seiner Zweckmäßigkeit überzeugt hatte, traf er schon Tags darauf Anordnungen, daß bei ihm ein ähnliches Gebaut werde, oder wenn zufällig ein Glashaus seine Aufmerksamkeit fesselte, gefiel ihm sein eigenes keine Sekunde mehr und er ließ sich ein neues bauen. Trotz seiner fabelhaft großen Pension hatte er

doch nie Geld, und häufig kam er in böses Gedränge, wenn er zum Beispiel eine größere Zahlung zu leisten hatte. Ohne von seinem Besitzthume auch nur einen geringen Genuß zu haben, lebte er theils als Paragon und theils als unüberlegter Verschwender. Die Landwirthschaft war ihm ein total unbekanntes Feld. Zerrüttung und Zerstörung charakterisirten die Haynau'sche Wirthschaft.

Auf dem Gute war eine „ewige Frettere“, und wenn die Brache heranrahte, so fehlte oft das zum Kaszihren nötige Jügdvieh, trotzdem man aus dem vorhandenen Vorrath oft drei Wirthschaften bequemen hätte versehen können. Deshalb konnte das Eine nur zum Nachtheile des Andern verrichtet werden, und hiedurch ging Alles zu Grunde. Die in der ganzen Umgebung florirenden Spiritusbrennereien entgingen Haynau's Aufsicht nicht, und da er ohne eine solche Brennerei nicht mehr existiren konnte, so bestimmte er sofort einen großen Platz zu einem derartigen Bau. Da aber im ganzen Comitath kein hierzu tauglicher Arbeiter anzutreiben war, so sandte er nach England um Baumeister und Maschinen, welche auch bald darauf in Begleitung der verschiedensten Maschinen und Werkzeuge ankamen. Die Arbeit fing an und floß Tag und Nacht, doch war es dem launischen General gar bald zu langweilig und er wandte sich von dem Unternehmen mit Gleichgültigkeit ab. Seine englischen Arbeiter machten sich nicht viel daraus, sondern verließen nachdem sie sahen, daß es mit seiner Casse schlecht stehete, eines schönen Morgens Kis-Gécz und Niemand hatte weiter Lust, die angefangene Arbeit fortzusetzen. Seit dieser Zeit stand das halb angefangene Werk einsam und verlassen, und man sah biederer Bäuerlein, dem eine derartige Wirthschaft nicht einleuchten wollte, schüttelte still lächelnd den Kopf. Wenn Haynau Jemandem mit seinem Besuche beehrte, so war alles entsetzt. Nicht nur das Dium der Persönlichkeit auch seine ausdringlichen Casernenmanieren brachten dies mit sich. Die Reihe seiner Frage war endlos und man konnte sich seiner auf keine Art erwehren. Er aß mit mächtigem Appetit, überdies verachtete er starke Getränke durchaus nicht, die Folgen hievon war, daß er stets nach Mittag fest schlief. Selbstverständlich vermehrte

dies nur den Hausleuten bereiteten Unannehmlichkeiten, umso mehr als es häufig geschah, daß er dort, wo er hingelegt wurde, nicht schlafen konnte und ein anderes Zimmer beanspruchte. Manchmal ließen ihn seine Träume nicht schlafen, und er sprang, von schreckhaften Bildern gefoltert, auf und rief laut um Hilfe. Auch daheim sah man ihn häufig zur mitternächtigen Stunde im Dorfe ruhelos auf und ab wandern. Er wedte seine Dienerschaft, pochte die Nachbarn aus dem Schlafe — denn könne er nicht schlafen, so solle auch niemand Anderer im Dorfe schlafen. Die abergläubischen Bauern, wenn sie seine unheimliche Gestalt dahinschleichen sahen, überstel kaltes Entsetzen und fromm schlug jeder ein Kreuz.

Interessant war es, den Ex-Gouverneur zu beachten, wenn Jemand sich unterfang, in seiner Gegenwart Ungarns alte Verfassung zu loben, vom großen Ansehen des Palatins und über die Rechte des Landtages zu sprechen. Anfangs hörte er wohl aufmerksam zu, doch bald gerieth er in Hitze, und in ohnmächtiger Wuth sprach er darüber sein Bedauern aus, daß man ihn seiner Macht „beraubt“ habe, daß er nicht nach Herzenslust wirthschaften und die erlittenen Beschimpfungen rächen könnte. Die Lütticher Fabrikarbeiter und die Brauergesellen aus Barceley's Pondoner Brauhaus, die ihn beleidigt und mißhandelt hatten, konnte er nicht vergessen; er verwünschte die Regierung, welche ihm, ihrem alter ego, keine Satisfaction zu verschaffen im Stande gewesen war. Wie alle derartigen Leute haßte er auch die Journalisten, die Scribler, und er schimpfte weiblich über die 1849er Journale.

Zur Charakteristik seines ungezwungenen Benehmens wollen wir bloß die Art erwähnen, mit welcher er seine Umgebung behandelte. Kam er z. B. in eine Gesellschaft, so setzte er sich, ohne dazu aufgefordert zu werden, bei Tische stets an den ersten Platz, ohne jede Rücksicht auf die Dame des Hauses und andere anwesende Damen; dabei verfügte er in fremden Häusern selbst über die Plätze. Da hatte er sich einst an einem Sonntag bei einem benachbarten Gutsbesitzer umgeben zu Gast geladen; als es zu Tisch ging, setzte er sich schnell auf den Ehrenplatz und fing dann in seiner gewohnten Weise zu commandiren an:

den Gesetzentwurf verhehenen Städte durch welchen die germaßen erleicht miter schriftlich z Der Tag p an d e l s - G sion definitio Oberhause über der diebezügliche nicht wurde. Es folgte d sgentwurf betref Vertrag wegen u e i n e r B e r Der Artikel Amendement Aug Artikel VI. stellt P e l f y stilarisi wurden. August P u lieferungsverfahr ner ersucht haben rums um Aufst bestehen, damit merde. Staatssecre Frage gehöre nie bloß um die An Bei Verhandlung eingereichten Bes mitter gewiß s system ausführlic die Versicherung, werden wird, ch Die übrigen Commissionsberri Schließlich Prüfungsgemmit verhandelt und Hierauf w schlossen. Die heutige wurde vom P M a j l ä t h u Der Schil Tom bor ü mit dem auf di tocol-Anzüge. Die Vor gemiejen. Sie, Herr v. Sie, Frau v. D men, Herr v. G liebrigen dort liebrigen hatte Er beschäftigte eine deutsche S ließ er ein Sch Schullehrer denn kein Einw eine Haynau'sch So lebte d Ungarn; Niema aus. Nach einig nach Graz über sein. Auf dem s sein Grabdenk hat. Er selbst Täglich wandert Baues zu besich zu mahnen, und legen reizender seine scharrend Hier ruht trotzdem er über lündet die Zusd erzählen die Th von Ungarn un ren hatte am U Epitaphium die D r e s c i a . Die Frau (Aus den Men An einem New-York sich dort mit einem intim war. Pla hmad und dabe bereerenden ( Tenbolde. Dieses aber seine Juge war von Krank nozig, triefäufig,

29. April.  
Sitzung abge-  
schlossen.  
1550 fl. —  
1748 fl. ein-  
Ordinarium  
auslagen sind  
Einnahmen  
das außeror-  
Deficite zu-  
Dieser Unter-  
gaben wird  
vorhandenen  
: 1874 auf  
Silber-  
morgen dem  
Dementi  
auswär-  
on den Blät-

den Gesekentwurf bezüglich der mit Jurisdiktionrechte versehenen Städte eine Bestimmung aufnehmen wolle, durch welchen die allzuschweren Lasten dieser Städte einigermassen erleichtert werden sollte. — Wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.

Der Tagesordnung gemäß wurde der Handels-Gesekentwurf in dritter Lesung definitiv angenommen und wird nun dem Oberhause übermittelt werden, zu welchem Behufe der diesbezügliche Protocollauszug sofort authenticiert wurde.

Es folgte die Specialberatung über den Gesekentwurf betreffs des mit Rußland geschlossenen Vertrages wegen gegenseitiger Auslieferung gemeiner Verbrecher.

Der Artikel II. wurde mit einem stilarischen Amendement August Pulsky's angenommen. Zu Artikel VI. stellten August Pulsky und Ignaz Hely stilarische Amendements, die jedoch abgelehnt wurden.

August Pulsky, bemerkte daß über das Auslieferungsverfahren bei uns kein Gesetz bestehe; Redner ersucht daher den Vertreter des Justizministeriums um Aufklärungen darüber, welche Vorschriften bestehen, damit Niemand ohne Verhör ausgeliefert werde.

Staatssecretär Csemeghy antwortet, diese Frage gehöre nicht hierher, den jetzt handle es sich bloß um die Annahme eines Auslieferungsvertrages. Bei Verhandlung des diesbezüglichen von A. Pulsky eingereichten Besekusantrages werde sich der Justizminister gemäß über das gegenwärtige Auslieferungssystem ausführlich äußern und Redner gibt schon jetzt die Versicherung, daß bei uns Niemand ausgeliefert werden wird, ehe er verhört wurde.

Die übrigen Artikel der Vorlage wurden dem Commissionsberichte gemäß angenommen.

Schließlich wurde der Bericht der Rechnungs-Prüfungscommission über die Rechnungen des Hauses verhandelt und ohne Bemerkung genehmigt.

Hierauf wurde die Sitzung um halb 1 Uhr geschlossen.

**(Oberhausitzung.)**

Die heutige Sitzung des Oberhauses wurde vom Präsidenten Julez Curiae Georg v. Majláth um 2 Uhr Nachmittags eröffnet.

Der Schriftführer des Abgeordnetenhauses Ivan Tombov überbrachte den Handelsgefez-Entwurf mit dem auf die Annahme desselben bezügliche Protocoll-Auszuge.

Die Vorlage wird der Handelscommission zugewiesen.

„Sie, Herr v. Daróczy, setzen sich hier neben mich, Sie, Frau v. D., werden zu meiner Linken Platz nehmen, Herr v. S. hier und Frau v. S. dort, die Uebrigen dort am untern Ende des Tische.“ — Uebrigens hatte er auch seine guten Eigenschaften. Er beschäftigte sich mit dem Project, in seinem Dorfe eine deutsche Schule zu errichten, und in der That ließ er ein Schulhaus bauen und einen deutschen Schullehrer kommen; doch das Gebäude stand leer, denn kein Einwohner hätte seinen Kindern gestattet, eine Haynau'sche Schule zu besuchen.

So lebte der Held von Brescia im Herzen von Ungarn; Niemand beunruhigte ihn, Jeder wich ihm aus. Nach einiger Zeit verließ er Ungarn und siedelte nach Graz über. Dort beschloß er sein trauriges Dasein. Auf dem schönen St. Leonhards-Friedhofe steht sein Grabdenkmal, welches über 30 000 fl. gekostet hat. Er selbst ließ es noch bei Lebzeiten aufführen. Täglich wanderte er hinaus, um die Fortschritte des Baues zu besichtigen und die Arbeiter zur Thätigkeit zu mahnen, und der Spaziergänger, der zum nahegelegenen reizenden Hilmerteiche hinausging, konnte oft seine schnarrende Stimme vernehmen.

Hier ruht er auf dem katholischen Friedhofe, trotzdem er übrigens Protestant war, und stolz verfährt die Aufschrift: „Die Nachwelt mag staunend erzählen die Thaten, die er auf den Schlachtfeldern von Ungarn und Italien geleistet.“ Vor einigen Jahren hatte am Allerseelestage eine Hand unter dieses Epitaphium die Worte geschrieben: „A r a d und Brescia.“

**Die Frau des Diamantenhändlers.**

(Aus den Memoiren eines New-Yorker Detectives.)  
An einem schönen sonnigen April-Tage, als ganz New-York sich auf dem Broadway erging, traf ich dort mit einem Collegen zusammen, mit dem ich sehr intim war. Plaudernd gingen wir die große Straße hinab und dabei begegneten wir einem gerade schauererregenden Exemplare aus der Classe der Trunkenbolde. Dieses elende Individuum schien noch jung, aber seine Jugend war das einzige Gute an ihm. Er war von Krankheit gebeugt, in Lumpen gekleidet, rothnäsiger, trübsüchtiger, schmerzlicher, ungelächter, kurz, von trost-

Präsident meldet, daß der Handelsminister den Professor Stefan Átly damit betraut habe, während der Verhandlung die nöthigen Aufklärungen zu ertheilen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt; die Sitzung wird um halb 3 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung: Morgen halb 1 Uhr Nachmittags.

**Neuestes.**

**Ragusa, 29. April.** Heute Morgens vor 8 Uhr fuhr Se. Majestät nach Gravosa, woselbst am Exercierplatze die Garnison en parade in zwei Treffen aufgestellt war. Demwisch Pascha mit Gefolge und das Consularcorps harrten am rechten Flügel der Ankunft des Kaisers. Se. Majestät begrüßte den Pascha mit freundlich in Händedruck und besichtigte sodann das aufgestellte Infanterie-Regiment, die Sanitäts- und Genie-Abtheilung, die Festungs- und Gebirgs-Artillerie und besuchte die letzteren Branchen. In die Residenz zurückgekehrt, ertheilte Se. Majestät Audienzen. Um 10 Uhr machten die Herren: Minister Oberst Horst und Schlumbeck, FML. Br. Rodich, FML. Br. Mondel, GM. Beck, die Majorce Freih. v. Salis, Spöner, Dr. Wersebe, die Hauptleute Müller, Wambau, Diegeleben und Oberlieutenant Steudel in corpore einen Besuch bei Demwisch Pascha FML. Rodich als Sprecher gab der Freude der Anwesenden darüber Ausdruck, daß es ihnen gegönnt sei, dem ausgezeichneten General eines so befreundeten Nachbarns ihre Aufmerksamkeit zu machen und ihn zu begrüßen, sowie dem Wunsch, daß die Beziehungen der beiden Staaten andauernd freundschaftliche bleiben mögen. Der Pascha erwiderte dankend, er fühle sich beglückt durch die außerordentliche Huld und Auszeichnung, welche ihm seitens Sr. Majestät zu Theil geworden, und durch die Aufmerksamkeit, die er seitens der österreichischen Officiere erfahre. Der Sultan — sagte Demwisch Pascha weiter — habe ihn immer wiederholt beauftragt, die freundschaftlichen Gestanungen auch in der Bevölkerung des angrenzenden Nachbarlandes zu pflegen, Handelsminister Schlumbeck und der Pascha tauschten die besten Wünsche für die Pflege der gegenseitigen Handelsinteressen aus. Sodann wurden Caffee und Cigarretten gereicht. Beim Abschied übergab FML. Br. Rodich dem Pascha das Großkreuz des Leopolds-Ordens. Generalconsul Persich wurde gestern von Sr. Majestät freundlich empfangen und zur Hofstafel geladen. Um 2 Uhr fuhr der Kaiser nach Fort Imperial und morgen Früh nach Tacroma. Das Wetter ist herrlich. Die gelbrige Illumination fand allgemeinen Beifall. Einige Störung verursachte ein Brand von Flaggen und Reißig-

an einer der Decorationen, der jedoch unbedeutend war und alsbald gelöscht wurde.

Um 2 Uhr fuhr Se. Majestät per Wagen nach dem Fort Vergatto, auf dem gleichnamigen Berge; sodann ging die Tour weiter zu Pferd nach Czerkomicza und Fort Imperial, der größten Befestigung in der Gegend. Der Kaiser besichtigte dasselbe eingehend und bewunderte die prachtvolle Mund- und Fernsicht. Um 5 Uhr begab sich Se. Majestät zu Fuß unter Kanonendonner nach Ragusa zurück. Um 6 Uhr war große Hofstafel, welcher die Officiere der russischen Corvette und der Consul beigezogen waren. Die Corvetten-Commandanten saßen zur Rechten und Linken des Kaisers. Beim Champagner brachte Se. Majestät in französischer Sprache einen Toast auf das Wohl „Meines theuren Freundes und Bruders, Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, dessen 59 Geburtstest wir heute feiern“, aus. Die Infanterie-musikcapelle intonirte die russische Volkshymne welche, stehend angehört wurde. Der erste Commandant und der Consul erhielten den Orden der eisernen Krone 2. Classe, der zweite Commandant das Comthurkreuz des Franz-Josef-Ordens. Die Beleuchtung am Abend fiel wieder brillant aus. Später etwas Regen. Die türkischen Officiere tragen heute in der Stadt bereits die ihnen verliehenen österreichische Decorationen.

**Graz, 29. April.** Heute um 10 Uhr Vormittags, um welche Zeit Don Alfonso die Domkirche zu besuchen pflegt, war der Platz vor derselben wieder von einer großen Menschenmenge besetzt; die Studenten hielten ruhig vor der Univerfität. Alfonso erschien jedoch seinem Versprechen gemäß nicht. Auch in der Nähe der Villa Alfonso's fanden Massen-Ansammlungen statt. Die Patrouillen bewegten jedoch die Leute durch gütiges Zureden, den Platz zu verlassen. An dem Tumult gestern Abends waren 10.000 Menschen theilhaft, und zwar meist Arbeiter; die Studenten hielten sich fern. Die Demonstration dauerte bis halb 10 Uhr. Dann drang eine Abtheilung Cavallerie vor. Nachdem aus der Volksmenge einige Steine geschleudert wurden, sprengte die Cavallerie durch die Wiesen des Stadtparkes und jagte die Menge mit flacher Klinge zurück. Nach einigen Auszügen sollen aus zwei Schiffe gefallen sein. Nach 10 Uhr rückte ein Bataillon des Infanterie-Regiments Franz Carl mit gefülltem Bajonnet vor und drängte die Menge zurück. Dabei kamen mehrere leichte Verwundungen vor. Um 11 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. Das Militär rückte ab, nur die Straßen nächst der Villa Alfonso's blieben abgesperrt. Heute ist an den Straßenecken eine Proclamation des Bürgermeisters affichirt. Dieselbe lautet:

„An die Bevölkerung der Stadt Graz! Der in

losem Aussehen. Und doch war etwas in seinem Blick und Benehmen, das von besseren Tagen sprach, durch all' sein Elend schien mir etwas zuzuflüstern: „Der war nicht immer so.“

Dabei bemerkte ich einige kleine seltsame Umstände. Zuerst, daß die „Personage“ den Detective kennen mußte und diesen mit auffälliger Absonderlichkeit betrachtete; dann sah ich sofort, daß auch der Detective den Trunkenbold kannte, aber seinen Anblick zu scheuen schien. Auf meine Frage hierüber, sagte mein Freund: „Ich kannte diesen Mann wirklich, als er ein Gentleman war und ich kann ihn in seiner jetzigen Entwürdigung niemals wiedersehen, ohne zu fühlen, daß ich, wenn auch indirect, die Ursache seines Ruins bin. Wergistens denke ich, daß er ohne mein Einwirken auf seinen Lebenslauf jetzt ein glücklicher Mensch sein könnte. Es ist daher kein Wunder, wenn mich ein unangenehmes Gefühl beschleicht, obgleich ich bezüglich seiner nur meine Pflicht gethan. Ich will das Factum erzählen.“

Vor ungefähr zehn Jahren lebte in einem kleinen Dorfe nächst den Ramapo-Gebirgen in der Nähe der Stadt New-York ein junger Mann, der einen Kaufmannsladen besaß und den ich hule nennen will. Er war ein wackerer, fleißiger und tüchtiger Geschäftsmann, und da er einen schönen und werthvollen Waarenvorrath besaß, sahen die schönsten Landmädchen mit wohlgefälligen Blicken auf ihn; aber vergebens. Er fand keinen Gefallen an ihnen.

Eines Tages aber fiel in dem Dorfe, wo dieser junge, einsiedlerische Adonis lebte, ein wichtiges Ereigniß vor. Ein alter Franzose und seine hübsche Gattin kamen dahin, um dort zu wohnen, und ihre Ankunft erregte das allgemeinste Interesse. Der Gatte war, eine häßliche, vertrocknete Mumie von einem Manne, der sehr ordinäre, um nicht zu sagen schäbige Kleidertrug, und sehr geizig schien. Er war mindestens sechzig Jahre alt. Seine Gattin hingegen konnte nicht über zwanzig Jahre alt sein, und war anmuthig wie ein Reh, und bildschön. Sie war sehr heiter voll Leben, und dem Vergnügen zugethan. Er hielt die Mitte zwischen einem Eremiten und einem Wilden. Ein übler zusammenpassendes Paar hatte der Zufall

niemals geschaffen, und es verlautete auch bald, daß sie in geheim oft Streit hätten.

Die Familie bestand nur aus diesen Zweien und einer Haushälterin, einer Frau mittleren Alters, die der jungen Gattin sehr zugethan, dem Manne hingegen bitter abgeneigt schien. Diese Haushälterin war die einzige Dienerin der Familie, sie kochte die Mahlzeiten des Paares und besorgte auch sonst die Wirthschaft.

Eines Tages wurde der häßliche, alte Franzose todt in seinem Bette gefunden und seine hübsche Frau war eine Witwe. Niemand wußte genau, woran der Franzose gestorben sei. Er wurde kalt und steif in seinem Schlafzimmer gefunden, während die Frau in der vorhergegangenen Nacht mit der Haushälterin in einem anstößenden Zimmer geschlafen hatte. An der Leiche zeigte sich keine Spur eines schweren Todeskampfes, in seinem Gesichte kein Ausdruck von Schmerz; er schien friedlicher dahin gegangen zu sein, als er es verdient hatte.

Er wurde beerdigt, und nach seinem Tode blieb seine Witwe in dem kleinen Hause worin er seinen letzten Athemzug gethan. Sie schien jetzt nur noch mehr jenen Aufenthalt zu lieben, wies mehrere Anbote, das Haus zu verkaufen, zurück und blieb darin allein. — Allein, denn die Haushälterin, die ihr während des Lebens des Gatten so zugethan gewesen und ihre beste Freundin schien, verließ sie bald nach dem plötzlichen Tode des Franzosen, und ging, Niemand wußte wohin.

Der Himmel weiß wie es kam, aber einige Zeit nachher entstanden in dem Dorfe allerlei vage Gerüchte bezüglich des Todes des alten Franzmannes. Man flüsterte, daß es dabei nicht mit rechten Dingen zugegangen sein könne, und endlich behaupteten Einzelne ganz offen, der Franzose sei nicht von Gott abberufen worden, sondern entweder durch die Hände seines Weibes oder der Haushälterin gestorben. Die Majorität neigte sich der Ansicht von der Schuld der Haushälterin zu, besonders deshalb, weil sie plötzlich und auf so mysteriöse Art verschwunden war. Aber es gab auch Einige, welche die Köpfe schüttelten, wenn der Name der Witwe erwähnt wurde. Diese erinnerten daran, daß der Alte und seine Gattin sich oft geantzt, und sie betonten, daß sie wenigstens um einige vierzig

vergangener Nacht statgefundene beklagenswerthe Exces, welcher die Sicherheit von Person und Eigenthum in ernstester Weise bedrohte, legt mir die unabwiesbare Pflicht auf, der Wiederholung ähnlicher Ausschreitungen durch Anwendung der äußersten, durch das Gesetz geforderten Strenge vorzubeugen und schon dem geringsten Veruche von Zusammenrottungen mit voller Entschiedenheit entgegenzutreten. Indem ich an den Rechts- und Ordnungssinn der Bevölkerung appellire, stelle ich an dieselbe das dringende Ersuchen im Interesse der öffentlichen Ordnung und der eigenen Sicherheit sich von jeder Massenversammlung fernzuhalten, da beim Einschreiten der Wachen oder des Militärs zwischen Excedenten und Reuegerigen nicht unterschieden werden kann. Insbesondere wurden mit Bezug auf §. 281 des Strafgesetzes die Hausväter, Dienst- und Arbeitgeber aufgefordert, ihre Hausgenossen, namentlich Kinder und Lehrlinge möglichst zu Hause zu behalten und dadurch zur Vermeidung weiterer Unruhestörungen das Syrige beizutragen. Der Bürgermeister Dr. Kienze."

— 8 Uhr Abends. Protector Karajan ist nach Wien abgereist. Es verlautet, er sollte Schritte thun, die angeblich bei der Regierung angeregte Schließung der Universität zu verhüten. — Dem gestrigen Abendtumulte sind — wie nunmehr constatirt — die Studenten vollständig ferngeblieben; es waren beinahe nur Arbeiter und der Mob betheilig. Das Militär ist rückfichtsvoll vorgegangen. Die Infanterie wurde mit großen Steinen beworfen. Der Oberst der Cavallerie sprach sein Bedauern über diese Rohheit aus und commandirte: Lasset! Darauf erst hörten die Steinwürfer auf. Don Alfonso hat, wie verlautet, die Menge durch Schwanken des Schnupftuches und höhnische Bücklinge gereizt. Der Aulacommissar Wieser ist dienstunfähig. Ein Mediziner wurde wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit dem Untersuchungsrichter eingeliefert. Don Alfonso erklärte, noch vier Wochen zu bleiben und dann Gleichenberg besuchen zu wollen.

**Berlin, 29. April.** Zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers von Rußland findet hier bei der Kaiserin ein großes Galadinee statt, woran alle Mitglieder der königlichen Familie, die obersten Hofchargen, alle General-Feldmarschälle und die Generale, ferner das gesammte Personal der russischen Botschaft theilnehmen. Beim Kaiser in Wiesbaden findet ebenfalls ein großes Diner statt, wozu der Prinz Alexander von Hessen und eine größere Anzahl der in Wiesbaden sich aufhaltenden russischen Hof- und Staatsbeamten Einladungen erhielten.

**Berlin, 29. April.** Die „National-Zeitung“

Jahre jünger sei. Aber Niemand hatte Beweise und so kam es auch zu keiner offenen Anklage; man begnügte sich, die Witwe zu vermeiden, sie lebte wie unter einem Banne.

Es fehlte indeß auch nicht an Leuten, die an die Unschuld der Witwe glaubten, sie bedauerten und die bösen Gerüchte verdammt. Und unter diesen war der Eifrigste der junge Kaufmann Hulet. Er protestirte gegen die große Ungerechtigkeit der öffentlichen Meinung und vertheidigte die Witwe gegen Alle, die sich in seiner Anwesenheit gegen sie aussprachen. Aber jetzt sagten die Leute, daß Hulet in die hübsche Witwe verliebt sei.

In diesem Punkte wenigstens hatten sie Recht. Er war in die verdächtige Frau verliebt; ganz zweifelhaft verliebt. Er verehrte den Boden, auf dem sie ging; er träumte Tag und Nacht von ihr; er machte ihr ißrigt den Hof. Endlich forderte er sie auf, seine Gattin zu werden.

Sie stimmte seinem Vorschlage bei. Sie hatte ihn wirklich lieben gelernt. Er war so zärtlich, so leidenschaftlich, so galant. Eine Weile hatte sie es doch abgesehen, in zu heiraten; um fernzuweilen, sagte sie, denn sie wünschte nicht, seinen Namen und sein Schicksal mit dem einer Frau zu verbinden, die, wenn auch ungeachtet eines Verbrechens verdächtigt werde.

Aber er wies solche Betrachtungen mit Indignation zurück und gewann sie endlich. Die Beiden heirateten und lebten in dem Hause, in welchem der Franzose gestorben war. Dies war keineswegs ein sehr comfortables Haus, aber die junge Frau war so an dasselbe attachirt, daß sie sich davon nicht losreißen konnte. Es war ein seltsamer Zauber, den das Haus auf sie ausübte, und deshalb zog der neue Gatte in das Haus seiner Frau, anstatt daß sie ihm in seine Behausung gefolgt wäre.

Hulet gewann eine hübsche Frau, aber er verlor durch seine Heirat den größten Theil seiner Kundschafte. Die Leute sahen jetzt auch auf ihn mit Verdacht oder doch wenigstens mit Mißtrauen. Das beschädigte oder verletzte ihn. Er hatte gedacht, über das Vorurtheil erhaben zu sein; er sah, daß er sich geirrt. Es verdroß ihn, sowohl seinewegen als auch noch mehr

veröffentlicht drei Actenstücke in der Wagner-Düring'schen Streitsache. Davon ist namentlich zu erwähnen ein Rescript des Cultusministers vom 15. März an Professor Wagner, worin demselben, obgleich anzuerkennen sei, daß der größere Theil der Schuld auf Seiten Düring's liegt, eine disciplinirische Warnung ertheilt wird; ferner ein Rescript an die philosophische Facultät, worin derselben die gegen Wagner getroffene Verfügung mitgetheilt und ihr überlassen wird, Düring einen strengen Verweis unter Androhung der Remotion im Wiederholungsfalle zu ertheilen.

**Rom, 29. April.** Die „Opinione“ schreibt: Der deutsche Kronprinz hatte bei dem Könige von Italien eine politische Mission zu erfüllen. Es ist als selbstverständlich anzunehmen, daß bei den zweimaligen langen Unterredungen zwischen dem König und dem Kronprinzen die Politik mit im Spiele war.

Wenn die Nachrichten, welche uns zugehen, richtig sind — und wir haben keinen Grund, dies zu bezweifeln — so hätte sich bei diesen Besprechungen ein vollkommenes Einverständnis und gegenseitiges Vertrauen ergeben.

Die Erzbischöfe von Turin und Mailand und der Bischof von Parma haben ebenfalls Petitionen gegen den Artikel 11 des Recrutirungsgesetzes Entwurfes an den Senat gerichtet.

**Florenz, 28. April.** Kronprinz Humbert und Prinz Amadeus begaben sich heute zu Wagen in das Hotel, wo der deutsche Kronprinz und dessen Gemalin logiren. Die prinziplichen Herrschaften begaben sich alsdann zusammen nach den Cascine. Abends fand im Palais Pitti zu Ehren des deutschen Kronprinzenpaares ein Diner statt, an welchem nebst den beiderseitigen Suiten auch der deutsche Gesandte v. Kendl mehrere Hofdamen die Gemalin des Minister-Präsidenten Minghetti und General della Rocca theilnahmen. Nach dem Diner führten die Herrschaften in das Theater Nicolini, woselbst sie bei ihrem Erscheinen von dem Publicum lebhaft begrüßt wurden. Heute reisen der deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin nach Siena ab.

**Paris, 28. April.** Im heutigen Ministerrathe wurde die Ernennung des Marquis Harcourt zum Botschafter in London und des Grafen Vogué zum Botschafter in Wien beschlossen. Die Ernennung Harcourt's wird erst officiell veröffentlicht, wenn derselbe einige schwebende Angelegenheiten in Wien erledigt haben wird.

wegen seines Weibes. Ueberzeugt von ihrer Unschuld wie von seiner eigenen, entschloß er sich, die Angelegenheit bezüglich des Todes des alten Franzosen auf das Genueste zu erforschen, um die Ehre seiner Gattin auch in den Augen der Welt wieder herzustellen zu können. Er theilte diesen Entschluß seinem Weibe mit, fand aber bei ihr für denselben nicht den gleichen Enthusiasmus.

„Du kannst die Leute nicht gegen ihren Willen überzeugen“, sagte sie; „jene, welche Schlechtes von mir glauben, thun es, weil sie es so wünschen, weil sie mich nicht leiden mögen. Du wirst ihre Vorurtheile auch durch Thatfachen nicht ändern. Du wirst Dir nur neue Sorgen machen, wirst durch Deine Nachforschungen wieder die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine Angelegenheit lenken, die ohne das der Vergessenheit nahe wäre. Ueberdies, mein Theurer“, fuhr sie fort, indem sie ihn auf die Stirne küßte, „warum beunruhigst Du etwas, was mir keinen Augenblick mehr Sorge macht? Sicher und glücklich in Deiner Liebe, beachte ich nicht mehr, was die Welt von mir sagen mag. Du weißt, daß ich unschuldig bin, und das ist mir genug!“

„Aber Deinem Gatten genügt das nicht, Geliebte“, rief Hulet, indem er seinen Arm zärtlich um sie schlang. „Ich wünsche, daß die Welt, daß meine Freunde und Nachbarn Dich so ansehen wie ich, und so an Dich glauben, wie ich es thue.“

Sein Weib konnte ihn nicht überreden. Er blieb bei seinem Entschlusse. Nach Allem konnte es nicht in der Natur eines Weibes liegen, dem Manne dafür zu zürnen, daß er es versuchte, ihren ehrenhaften Ruf herzustellen. Und so sagte sie nichts mehr über den Gegenstand, während sie ruhig aber systematisch begann, seinen Nachforschungen allerlei Hindernisse in den Weg zu legen. Daß sie dies that (sagte der Detective), fühlte ich bald, nachdem ihr Gatte mich aufgefordert, ihn in dieser Sache zu helfen. Er führte mich „als einen Freund“ in seine Familie ein und ich erkannte schnell, daß ich auf die Hilfe der Frau Hulet nicht rechnen dürfte. Sie sah die Nothwendigkeit meiner Arbeiten nicht ein, und was geschehen sollte, mußte offenbar gegen ihren Willen geschehen. Das erschien mir als eine Seltsamkeit.

**Kleine Chronik.**

Arab, 30 April.

Wir müssen unsere Polizei auf einen Uebelstand aufmerksam machen, der ihr im Drange der vielen Geschäfte, die sie besorgen — sollte, seiner geringfügigkeit wegen gewiß entgangen ist, der aber für viele Geschäftebesitzer große Wichtigkeit besitzt. — Von Seite der städtischen Straßenreiner wird nämlich der Theil des Hauptplatzes vom „König“-Caffeehause bis zur Schönergasse schon seit Wochen weder gefegt noch sonst irgendwie gereinigt und hat sich dafelbst bereits eine Unrathschichte von ganz respectabler Höhe angesammelt. Wir glauben, daß dieser kurze Hinweis genügen dürfte unsere Polizei zu veranlassen, daß sie auch diesen Theil des Hauptplatzes ihre werthe Aufmerksamkeit zuwenden und denselben ebenso wie die andere Seite desselben vor dem Theateringang, zeitweilig seggen und bespritzen lassen wird, umso mehr, da hindurch dem städtischen Budget keinerlei neue Lasten erwachsen.

— Der Leibarzt Sr. Majestät Dr. Köbl, welcher aus Wien an das Krankentlager der Gräfin Julius Karolyi berufen worden war und gestern in Buda-Pest weilte, suchte den Abgeordneten Edmund Szeniczey auf und bat ihn, ihn zu Franz Deak zu führen. Szeniczey erfüllte sogleich den Wunsch Dr. Köbl's und Deak empfing den berühmten Arzt in den Morgenstunden. Dr. Köbl weilte bei dem großen Patrioten eine Stunde und äußerte seine Ueberzeugung dahin, daß im Zustande Deak's eine Besserung zu constatiren und die Behandlung eine ausgezeichnete sei. Sehr ergreifend war die pietätvolle Aufmerksamkeit, welche der berühmte Arzt auch bei dieser Gelegenheit gegen Deak bezigte.

— (Eine unfreiwillige Landpartie des Florentiner Quartettvereins.) Gestern Abends so schreibt das sieb. d. Tageblatt bestigend die Künstler aus dem Concert den Wagen — es war ein gewöhnlicher Lohnwagen — um bis zum Tagessgrauen Kopfsch und den Anschluß nach Kronstadt zu erreichen, wo für heute Abends ihr Concert angesetzt war. Das Gepäck war mit dem Abendzug der Ostbahn vorausgegangen. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, namentlich wenn „zermalnungslustige“ Renner vor dem Wagen angepaunt sind. Kaum waren die Künstler auf dem Wagengepänn in tiefster Nachtsille eine Stunde weit von Hermannstadt, als ein Renner hinten anschlug, durch sein circuswidriges Betragen den Wagen zum Sturz brachte und den vier Künstlern ein unerbetenes Bett in dem Chausseegraben zwischen Großschweien und Stolzenburg bereitete. Die Herren Becker und

Frau Hulet war mir entschieden abgeneigt und, um die Wahrheit zu sagen, fühlte ich auch keine Neigung zu ihr. Daß sie ihren zweiten Gatten liebte, war unzweifelhaft, und es ist gewiß, daß sie sehr liebenswürdig sein konnte, wenn sie es wollte. Ich beobachtete sie scharf, und bald fiel mir die Thatfache auf, daß sie niemals das Haus verlassen wollte, sondern so viel als möglich daheim blieb. Dabei schien sie ganz besonders an das kleine Schlafzimmer attachirt, in welchem sie und ihre Haushälterin in jener Nacht geschlafen hatten, in der ihr erster Gatte gestorben war. Das Bett war aus diesem Zimmer fortgebracht worden, aber sonst war es geblieben wie in jener denkwürdigen Nacht, und Frau Hulet benützte es nun als ihr Sitzzimmer. In dieses Zimmer hatten nur ihr Gatte und wenig andere Intime Zutritt, ich aber war nicht unter dieser Zahl. Und gerade deshalb beschloß ich, auf alle Fälle hin in dieses Zimmer zu dringen. Ich machte vergebens mehrere Versuche. Endlich brachte ich Hulet dazu, sein Weib zu einer kleinen Excursion mit ihm zu bewegen, inzwischend das Haus abzuschließen, und seiner Gattin zu sagen, daß ich für einen Tag nach New-York gegangen sei.

Neun Minuten nach der Abfahrt des Paares drang ich, ohne daß Jemand davon Kenntniß hatte, durch ein Fenster in das Haus, fand aber die Thüre des betreffenden Zimmers verschlossen. Ich versuchte mehrere Schlüssel, aber vergebens. Endlich erbrach ich die Thüre.

Ich brachte zwei Stunden in dem kleinen Zimmer zu, ohne das Geringste zu entdecken, was auf meine Nachforschungen Bezug haben konnte. Ich rückte Stühle und Tische, hob Teppiche auf, studirte sorgfältig eine Nähmaschine, durchforschte einen Bücherschrank, eine Etagere, sah hinter Gardinen und Vorhänge, aber nirgends fand ich etwas Ungewöhnliches. Endlich betastete ich die Wände, eine nach der andern so weit ich sie mit Hilfe eines Stuhles erreichen konnte. Von der vierten Wand, die ich untersuchte mußte ich einen Schreittisch westheben, und als ich hinter diesem einen Theil der Wand befühlte und drückte, hörte ich ein Krachen und fand ein Blerck, etwa zwölf Zoll lang und ebenso breit, welches dem

... haben jag  
... beentlicher  
... bedentlichen  
... als die Str  
... Kampen wie  
... hantlicher Nacht  
... mantlichen Reize  
... selbstverständlic  
... genen Gliedern  
... den Mauerer  
... Abends ihr Glück  
... Eine  
... erhält  
... ans Kaufhaus; sie  
... Groß! Unter Fre  
... Pogner ist nicht r  
... Bezugsstellung über  
... seine starke Seele  
... freudlosen Leben  
... Mann verurtheilt  
... seine Hoffnungen  
... woch, Nachmitt  
... Freund zu Grabe  
... Pogner hat sich a  
... erschaffen. Desj  
... misse mit Köstlich  
... beuchte ihn mit  
... Mangel an Erwe  
... gen politischen  
... Hauptmotive zu f  
... in einigen hinterle  
... (Wie  
... Stuhlrichter in d  
... beglücken pflegen  
... in das Gymnasium  
... Professor der P  
... spraches läßt sich  
... wohl schön, daß  
... jeder Gemeinde d  
... Sie, Professorchen  
... denn haben? „S  
... im vorigen Jahr  
... der vorigen Wo  
... Anekdote ein.  
... Der K  
... tück e.) Der  
... April der Volkst  
... Stadt) einen län  
... seinen Namen in  
... gen, ließ er dur  
... dicht herangebr  
... ihrer Mahlzeit zu  
... Drucke meiner F  
... den Theil dieses  
... geheime Feder. I  
... auf, der ein klein  
... selben sah ich —  
... halb mit einer w  
... kleinen Eins vor  
... machte ich das  
... Sammt gebettet,  
... nem Glanz, in  
... Werth des Stein  
... lars belausen.  
... Nach wie d  
... rung, daß ich e  
... Mann sagen geh  
... daß der alte Fra  
... gewesen und da  
... Tode kostbare  
... verborgene Schat  
... war, warum wo  
... worden? Hatte  
... es? Waßte sie v  
... alle Geißtliche  
... gen? Und was  
... auf jeden Fall w  
... nehmen, dazu h  
... das Eui zurück  
... die Flasche nahm  
... ich das geheime  
... Möbel in die fr  
... großer Mühe r  
... Thüre wieder zur  
... rasch zurückkehren  
... unter denen sich  
... konnte. Dann n  
... Fenster, und Her  
... Nachher nicht ent  
... Mein erster  
... wo ich den Inha  
... hielt Gift — ein  
... blühtlich tödtend,  
... die wunderbare  
... mal seiner Wirkf  
... wohl der Hauptb

schloffen haben sogar Verletzungen — allerdings nicht sehr bedenklicher Art — davongetragen. Nach diesem bedenklichen Fall und da der Renner mit zähem Trost die Strecke machte, blieb den Künstlern nichts anders übrig, als die Strecke nach Hermannstadt auf Schachern wieder zurücklegen. In warmer, mond-scheinhafter Nacht mag eine solche Fußpartie ihre romantischen Reize haben; und für Künstler entbehrte sie selbstverständlich derselben. Müde und mit zerstückelten Gliedern weilen sie seit heute Morgen wieder in den Mauern Hermannstadts und wollen heute Abends ihr Glück mit der Bahn versuchen.

Eine wunderliche Todesanzeige erhält „Egyetértés“ und „Magyar Ujság“ aus Kaschau; sie lautet in Uebersetzung: „Dem Leser Grub! Unser Freund, unser Principiengenosse Gabriel Pogner ist nicht mehr! Körperliche Leiden und die Bergweisung über das Schicksal des Landes haben seine starke Seele gebrochen. Er selbst machte seinem freundlichen Leben ein Ende. Möge Niemand diesen Mann verurtheilen, der nicht mehr leben mochte, da seine Hoffnungen vernichtet waren. Morgen, Mittwoch, Nachmittags 3 Uhr tragen wir unsern Freund zu Grabe! Er ruhe in Frieden!“ (Gabriel Pogner hat sich am vergangenen Montag um 8 Früh erschossen. Derselbe stand in Folge intimer Verhältnisse mit Rossuth in fortwährendem Briefwechsel und besuchte ihn wiederholt in seinem Exil in Turin. Mangel an Erwerb und Unzufriedenheit mit den jetzigen politischen Verhältnissen Ungarns waren die Hauptmotive zu seinem Selbstmorde, welche er auch in einigen hinterlassenen Briefen kundgab.)

(Wie viel Pferdekräfte?) Ein Stuhlrichter in der Provinz, den mehr Windhund zu begleiten pflegen als er Bücher daheim hat, begibt sich in das Gymnasium der Comitatstadt, wo er den Professor der Physik aufsucht. Im Laufe des Gespräches läßt sich der Stuhlrichter vernehmen; „Es ist wohl schön, daß die Regierung in jedem Comitate, in jeder Gemeinde den Kataster aufstellt, aber ich frage Sie, Professoren, wie viel — Pferdekräfte wird der denn haben? „Solches geschah nicht in Asien, nicht im vorigen Jahrhundert, solches geschah in Ungarn in der vorigen Woche“ — so lautet „Közérdek“ diese Anekdote ein.

(Der Kronprinz in der Volksküche.) Der Kronprinz Rudolf stattete am 27. April der Volksküche in der Schönlaterngasse (innere Stadt) einen längeren Besuch ab. Nachdem der Prinz seinen Namen in das aufgelegte Ehrenbuch eingetragen, ließ er durch Dr. Kühn die Gäste, die sich alle dicht herangedrängt hatten, bitten, „doch ungestört bei ihrer Mahlzeit zu bleiben.“ Erzherzog Rudolf nahm

Druck meiner Finger etwas nachgab. Ich drückte jeden Theil dieses Quadrates, und endlich traf ich die geheime Feder. Jetzt sprang ein Theil der Tapete auf, der ein kleines Thürchen bildete, und hinter demselben sah ich — eine kleine Nische, welche eine Flasche halb mit einer wasserhellen Flüssigkeit gefüllt und ein kleines Glas von Chagrinfeder enthielt. Ueberrascht öffnete ich das Letztere. Es zeigte, auf schwarzem Sammt gebettet, einen großen Diamanten von seltsamem Glanz, in einen prächtigen Ring gefaßt; der Werth des Steines mußte sich auf viele tausend Dollars belaufen.

Nach wie der Blitz durchzuckte mich die Erinnerung, daß ich eines Tages im Dorfe einen alten Mann sagen gehört hatte, es sei ihm erzählt worden, daß der alte Franzose seinerzeit ein Diamantenhändler gewesen und daß er wahrscheinlich noch bei seinem Tode kostbare Steine besessen habe. War dies der verborgene Schatz des Verstorbenen? Wenn es so war, warum war er nie zuvor ans Licht gebracht worden? Hatte er ihn hier versteckt? Oder hatte sie es? Wußte sie von seiner Existenz? Oder hatte der alte Geizhals diese Kostbarkeit auch vor ihr verborgen? Und was war in der Flasche? Das mußte ich auf jeden Fall wissen. Den Diamanten mit mir zu nehmen, dazu hatte ich kein Recht. Ich legte ihn in das Etui zurück und mit diesem in die Nische; aber die Flasche nahm ich mit mir wie sie war, nachdem ich das geheime Fach wieder geschlossen und alle Möbel in die frühere Ordnung gestellt hatte. Mit großer Mühe richtete ich auch das Schloß an der Thüre wieder zurecht, eilte ins Dorf, und, von dort rasch zurückkehrend, brachte ich Schlüssel mit mir, unter denen sich einer befand, mit dem ich sperren konnte. Dann nahm ich wieder meinen Weg durchs Fenster, und Herr und Frau Hulet konnten bei ihrer Rückkehr nicht entdecken, was geschehen war.

Wein erster Gang war nun zu einem Apotheker wo ich den Inhalt der Flasche prüfen ließ. Sie enthielt Gift — ein Gift sehr subtiler Natur, augenblicklich tödtend, und der Apotheker behauptete, daß es die wunderbare Eigenschaft besäße, kein äußeres Merkmal seiner Wirksamkeit hervorzurufen. Blausäure war wohl der Hauptbestandtheil. Wenn der alte Franzose

dann am Credenzische Platz; ihm wie seinen beiden Begleitern wurde Fleisch mit Fischen und Wehlspeise gereicht. Der Kronprinz beschränkte sich nicht darauf, die Speisen zu kosten, sondern aß ganz herzhaft und sprach seine Zufriedenheit mit der schmackhaften Zubereitung aus. Nach Beendigung des frugalen Mahles ereignete sich ein heiterer Zwischenfall. Eine Gruppe von Berichterstattern befand sich in der Nähe des Tisches, an welchem der Prinz gespeist hatte. Der Kronprinz schritt nun auf einen der jüngsten dieser Herren zu und sprach ihm mit den Worten an: „Sie speisen wohl täglich hier?“ — „Nein, kaiserliche Hoheit!“ war die Antwort des verblüfften Journalisten. „Also ausnahmsweise“, sprach der Kronprinz, „Verzeihung, kaiserliche Hoheit, auch das nicht, ich bin Berichterstatter des „\* \* \*“ (Tagblattes? der Seyer.) — „Oh, dann begreife ich, daß Sie täglich nicht hier speisen“, meinte lächelnd der Kronprinz, und die drollige Scene war damit zu Ende. Der Kronprinz wendete sich dann zu mehreren wirklichen Gästen, sprach mit diesen und verließ nach fast halbstündigem Aufenthalte unter den Hochrufen der Menge die Volksküche.

(Franz List.) Man schreibt aus Weimar: Seit einigen Tagen hat Franz List seinen Aufenthalt wieder in Weimar genommen und wird hier den Sommer über verweilen, zunächst jedoch hat er sich nach Hannover begeben. Von dort geht er nach Schloß Zoo, wo er auf Einladung des Königs der Niederlande einige große Concerte dirigiren wird. Die Anwesenheit List's pflegt für Weimar eine Steigerung der musikalischen Thätigkeit zu bedeuten. Auch diesmal stehen einige größere Concerte außerhalb des Theaters, in dem Theater selbst aber eine Wiederholung der vorjährigen Aufführungen von Wagner's „Tristan und Isolde“ bevor. In Hannover ist List's „Heilige Elisabeth“ in Anwesenheit des Componisten am 24. d. M. zur ersten Aufführung gelangt. Das hochinteressante Werk errang einen glänzenden Erfolg und List wurde von dem enthusiastischen Auditorium derart stürmisch gefeiert, daß er wiederholt an der Logenbrüstung erscheinen und sich dankend verneigen mußte.

(Demonstration gegen Don Alfonso.) Ueber die vorgestern Vormittags in Graz stattgehabene Demonstration der Studenten gegen Don Alfonso berichtet die Grazer „Tagespost“: Don Alfonso hat sich gestern Vormittags zu Wagen mit seiner Gemalin in die Domkirche begeben; da sich Personen jedes Standes — nicht bios Studenten — in den Dom drängten, um den Carlistenführer zu sehen, so hat sich Don Alfonso früher als gewöhnlich aus der Kirche begeben. Beim Heranstreten aus dem

von der Flasche etwas erhalten, so war sein plötzlicher Tod erklärt. Aber hatte er sich selbst vergiftet oder war er vergiftet worden? War hier nicht der Ursprung von Bedeutung, daß die junge Frau sich so schwer entschloß, aus dem Zimmer zu gehen, wo ich den Fund gemacht hatte? Von dem Apotheker begab ich mich nach dem Central-Polizeiamte in New-York.

Als ich dort eben durch das Hauptportal eintrat, wollte, fühlte ich mich am Arme ergriffen und sah einen bekannten katholischen Priester vor mir, den wir „Vater Peter“ zu nennen pflegten. Er bat mich, ihn in ein Tenementhaus in der Nachbarschaft zu begleiten, wo sich in einem der oberen Zimmer ein Weib im Sterben befand.

„Sie hat etwas auf ihrem Gewissen, ein Verbrechen, fürchte ich, sagte der Priester; „sie wünscht es mir und einem Beamten der Polizei zu bekennen.“

Neugierig erfüllte ich die Bitte des Priesters — denn eine Weichte auf dem Todtenbette war mir noch nicht vorgekommen. — In einem elenden Zimmer, im sechsten Stockwerke eines Tenementhauses, lag auf einem schmutzigen Bette eine Frau mittleren Alters mit stark markirten Zügen. Sie war in Lumpen gehüllt, aber im Verlaufe ihrer Bekanntschaft zog sie aus einer Kleidertasche einen Diamanten, der ein schönes rundes Vermögen werth war.

„Nehmen Sie“, rief sie, indem sie mir das Juwel mit zitternder Hand reichte. „Nehmen Sie! Ich bin nicht fähig gewesen, irgend etwas damit zu thun. Dieser kostbare Stein ist mir ein Fluch gewesen — es klebt Blut daran!“ Und dann erklärte sie ihre wilden Worte. Sie hatte auf dem Lande in dem Dienste eines alten Geizhalses, eines Franzosen gelebt, der seine Frau sehr schlecht behandelte und sie beinahe hungern ließ. Der Mann hatte zwei Steckpferde — eine Neigung für Diamanten und für die Kenntniß und den Besitz seltener seiner Geiste, mit deren er an allerlei Thieren, aus Grausamkeit wie aus Wißbegier, Proben anstellte. So hatte er eines Tages auch den Schooßhund seiner Gattin vergiftet und im ersten Zorne drohte ihm diese, ihm einmal eine Dosis von seinem eigenen Geiste zu geben.

„Dieses Wort“, fuhr die Sterbende fort, „ging

Donne hörte man einige Pfiffe, welche von einigen italienischen und serbischen Studenten ausgegangen sein sollen. Wie schon gestern gemeldet wurde, gingen der Prinz und dessen Gattin auf die demonstrierenden Studenten zu; Don Alfonso dankte ironisch durch Abnehmen des Hutes und winkte nach allen Seiten mit dem Schnupstuch; Donna Blanca neigte — in demselben Style ironischen Dankens — ihr Haupt nach allen Seiten. Dies erregte die Aufmerksamkeit der weiterstehenden deutschen Studenten, welche nun im Chor ihre Vereat-Rufe vorbrachten. Der höhnische Dank wiederholte sich. Inzwischen fuhr der Wagen des Prinzen vor; ein diensthühender Herr ging zum Wagen und holte für die Prinzessin einen Sonnenschirm heraus. Nichts hinderte das junge Paarpaar, zu Wagen den Schauplatz der gewiß unbegreiflichen Demonstration zu verlassen. Es geschah dies jedoch nicht. Inzwischen wuchs die Menschenmenge an, während sich ein großer Theil der Studenten in den Hof des Universitäts-Gebäudes begab, wo Professor Dr. Baron Ettingshausen eine beschwichtigende Rede hielt. Die Studenten riefen dem beliebten Professor ein rauschendes „Prosit!“ zu. Zwei von den Prosit-Ruffern wurden verhaftet, Nachmittags jedoch wieder freigelassen. Auch ein dritter Student, ein Mediciner, wurde verhaftet, bald jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt. Unter dem Geleite eines Polizei-Commissärs verließen Don Alfonso und Donna Blanca den Platz vor der Universität.

(Die Kapsel im Wagen, oder eine seltsame „Explosion.“) Aus Bozen wird folgendes kuriose Jagdstückchen gemeldet: Anfangs der vorigen Woche begab sich eine Gesellschaft nach Oberbozen, um dort einige Tage dem edlen Waidwerk obzuliegen und mit ihr ein allbekannter Jagdliebhaber. Obgleich dieser in seinem Leben nicht nur Hasen, sondern auch manchen Bären auf das Korn genommen hatte, so hätte ihm dieses Mal bald das letzte Stündlein geschlagen, wenn er nicht ein besonders beglücktes Sonntagskind wäre. Er pflegt nämlich wenn er auf die Jagd geht, in seiner rechten Westentasche Vogelbeeren bei sich zu tragen und dann und wann eine zu verschlucken, weil diese Beeren für gewisse Zustände ein heilsames Medicament sein sollen. Die nämliche Westentasche war aber auf eine faum zu entschuldigende Weise auch zugleich der Aufbewahrungsort für die Zündhütchen und so kam es, daß er aus Unvorsichtigkeit anstatt einer Vogelbeere eine Kapsel verschluckte. Er erschrad zwar anfangs darüber, meinte aber bald, daß daraus keine weiteren Uebel entstehen werden. Allein bald rührte sich die Kapsel; durch die Magensäure wurde der Knallstoff Gemisch zersezt; die Kapsel explodirte und — glücklicherweise

mir nicht aus dem Kopfe, denn ich liebte meine Herrin; sie war so hübsch, so geduldig, so freundlich und sie war dem Hunde so zugethan gewesen. Und waren wir nicht Alle im Hause der Laune und der Leidenschaftlichkeit des Alten wegen fortwährend in Gefahr ausgezetzt, plötzlich an Gift zu sterben? Ich vergiftete also den Diann — und erzählte es dann meiner Herrin. — Sie war entsetzt und machte sich selbst die bittersten Vorwürfe darüber daß ich durch ihr Wort auf die Idee dieses Verbrechens gekommen. Aber sie wollte mich nicht verrathen. Sie bewahrte mein Geheimniß. Sie verbarg das Gift und einen der Diamanten, welche dem alten Franzosen gehört hatten, in ein Loch in der Wand, in dem Zimmer, in welchem ich schlief und wo der Alte seine Kuriositäten aufbewahrt hatte. Sie fürchtete sich, irgend Jemandem den Diamanten sehen zu lassen; sie war auch besorgt, daß irgend wer zu dem Gifte kommen könne, und doch konnte sie sich nicht entschließen, es fortzuschütten. Sie gab mir diesen Diamant hier und ich verließ sie. Aber ich hatte seither kein Glück mehr, ich wagte es niemals, den Stein zum Kaufe anzubieten — ich fürchtete Entdeckung. Nun sterbe ich und ich will nicht vor Gott erscheinen mit diesem Verbrechen auf meiner Seele!“

Zehn Minuten später war sie eine Leiche. Jetzt wußte ich Alles. In wenig Tagen wußten es auch die Hulet's. Frau Hulet, die ihren zweiten Gatten wirklich liebte, hatte natürlich das Resultat seiner Nachforschungen gefürchtet, und als die Entdeckung gemacht wurde, beschloß sie auch, sie nicht zu überleben. Als ich die Flasche mit dem Gifte vorwies, rief sie mir dieselbe blitzschnell aus der Hand und verschlang, ehe ich es verhindern konnte, den Inhalt.

Das Entsetzen vor diesen Ereignissen trieb den armen Hulet zum Trunke. Er verlor sein Geschäft, seinen Charakter und sein Weib zusammen. Er ist jetzt ein armer Geist und Körper gebrochener herabgewürdigter Mensch. Sie haben ihn eben gesehen. Und obgleich ich nur meine Pflicht that, bedauere ich doch oft, daß gerade ich mit diesen Nachforschungen betraut werden mußte von dem Gatten, der sein Weib zum Selbstmorde trieb, indem er sich bemühte, ihre Ehre rein herzustellen.



Notirungen der Pester Börse vom 29. April 1875.		Geld		Waare		Lose.		Geld		Waare	
Engl. Eisen-Anl. 100 fl.	100 50	100 75	75	62	63	1839er Staatslose	272	274	272	274	
Österr. Prämien-Anleihen	83 25	83 50	86 50	86 75	88 75	1854er Staatslose	195	195 50	195	195 50	
Präsidenten-Obl.-Ungar.	89 75	81	78	79	79	1860er Lose Ganse	111 65	111 85	111 65	111 85	
Assicuranz f. ung. ex.	1080	1100	87 75	88		" Fünftel	116	116 50	116	116 50	
Wien	40	43				1864er Staatslose	137 75	138 25	137 75	138 25	
Pannonia	315	327				Donau-Dampfschiff-Ges.	94 75	95 25	94 75	95 25	
Pester	62	64				5% Donau Regulirung	99 40	99 60	99 40	99 60	
Wien	130	135				Clary	27 50	28	27 50	28	
National-Versicherung						Como-Rentenscheine	21 50	22 50	21 50	22 50	
Wahnen Pfandkredit-Bank						Innsbrucker Stadtanleihen	18 25	18 75	18 25	18 75	
Pester Strassenbahn	265	267				Credit-Lose	165	166 50	165	166 50	
Pester Strassenbahn	76	78				Keglevich	14 25	14 75	14 25	14 75	
Alföld-Fiumaner						Ofen, Stadtgemeinde	27 75	28 25	27 75	28 25	
Nordostbahn						Palffy	27 75	28 25	27 75	28 25	
Banken, Anglo-Hungarian	11	11 50				Rudolf-Stiftung					
Österr. Allg. Credit	221 50	222 50				Salm	36 75	37 25	36 75	37 25	
Francia-ung.	63	65				Salzburger-Lose	17	17 50	17	17 50	
Österr. Volksbank	155	157				St. Genois	27 50	28	27 50	28	
Österr. Commercial	795	806				Stanislaw-Lose	15 50	16	15 50	16	
Österr. Gewerbe	120	122				Triester Stadtanleihe	110		110		
Österr. Sparcassen, Altofner	2425	2450				ditto ditto	56		56		
Österr. Post-Oberhauptstädtische	140	140 50				Türken-Lose	54 80	55	54 80	55	
Österr. Post	34	36				Ungar. Prämien-Anleihen	83 60	83 80	83 60	83 80	
Österr. Post-Gewerbe	165	175				Waldstein	22 75	23 25	22 75	23 25	
Österr. Post-Gewerbe	323	124				Windischgrätz	21 25	21 75	21 25	21 75	
Österr. Post-Gewerbe	88	90									
Österr. Post-Gewerbe	99 50	104									
Österr. Post-Gewerbe	785	795									
Österr. Post-Gewerbe	685	695									
Österr. Post-Gewerbe	394	396									
Österr. Post-Gewerbe	125	130									
Österr. Post-Gewerbe											
Österr. Post-Gewerbe											

**Schluss-Course der Wiener Börse vom 28. April.**

Allgemeine Staatsschuld.		Geld	Waare
5% Papier-Rente	70 60	70 70	
5% Silber-Rente	74 75	74 85	
5% Staats-Dom.-Pr.	126 50	126 75	
Grundentl.-Obligationen.			
Siebenbürgen	79	79 50	
Temeser-Banat	79 25	79 75	
Ungarn	80 50	81	
ditto m. d. Verl.-Kl.	79 75	80	
Öffentliche Anleihen.			
Ungar. Eisenbahn-Anl.	100 40	100 70	
Wiener Com.-Anleihen	91 75	92	
Bank-Actien.			
Anglo-Baterr. B. 120 d. K.	134 50	134 75	
Anglo-Hung.-B.	12	12 50	
Boden-Credit-Anst. (500 Fr.)			
80 fl. Einz.			
Bodencredit-Ges. ung. 100 fl.			
Einzahlung	77	77 25	
Böhmische Bank 80 fl. K.			
Credit-Anstalt	235	235 25	
Credit-Anstalt n. 160 fl. K.	222 50	223	

Actien von Transportunternehmungen.		Geld	Waare
Albrecht-Bahn	79	79 50	
Alföld-Fiumaner Bahn	131	131 50	
Böhmische Nordbahn			
Westbahn			
Donau-Dampf.-Ges., Baterr.	459	453	
Elisabeth-Bahn	188 50	189	
Ferdinands-Nordb.	1965	1970	
Franz-Josefs-Bahn	166 50	167	
Carl-Ludwig-Bahn	235	235 50	
Rudolfs-Bahn	143 25	143 50	
Siebenbürger-Eisenbahn			
Staatsbahn (500 Fr.)	300	300 50	
Südbahn (500 Fr.)	140 50	141	
Theissbahn	194 25	194 75	
Ungarische Nordostbahn	122 50	123	
Ungarische Ost-B., 500 Fr.	52	52 50	
Ungarische Westbahn		130	
Pfandbriefe.			
Boden-Creditanstalt	96 25	96 75	
Nationsbank	96 75	96 90	
Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	86 50	87	
" Hypothek in Pest	79 25	79 75	
Prioritäts-Obligationen.			
Alföld-Fiumaner-Bahn			
Böhmische Nordbahn			
Böhmische Westbahn	90 50	91	
Ferdinands-Nordbahn	97 25	97 40	
Franz-Josefs-Bahn	97	97 50	
Kaschau-Oderberger B.	82 25	82 50	
I. Siebenbürger	76	76 75	
Staatsbahn-Gesellsch.	140	140 25	
Theissbahn-Gesellsch.			
Ungar. Nordostbahn	71	71 25	
Ungarische Ostbahn	68	68 2	
Devisen.			
Amsterdam	94 90	95	
Augsburg	92 15	92 35	
Berlin			
Brüssel			
Hamburg	53 90	53 95	
London	111 15	111 30	
Paris	44 05	44 10	
Zurich	44	44 05	
Valuten.			
K. Münzducaten	524	525	
20 Francs-Stücke	888	889	
Silber	103 15	103 25	
Papier-Rubel	153 75	153 25	
Englische Sovereigns	11 14	11 24 1/2	
Prouss. Cassonscheine	163	163 15	
Silber-Goupon	103 40	103 60	

**Größenwahn\*)**

Roman aus der Gegenwart von **Emilie Heinrichs.**  
Siebentes Capitel.

(Fortsetzung.)  
Adolf Enzler stand noch eine Weile und schaute wie betäubt dem Wagen nach; dann schien ihn plötzlich ein rettender Gedanke zu durchzucken, er eilte nach Hause und setzte sich nieder zum Schreiben, um seinem Freunde in der Königsstadt, Theodor Wolfram, vorläufig das Nöthige mitzutheilen und ihn um nähere Nachrichten zu bitten.  
Dann packte er die nöthigen Sachen zusammen, um am nächsten Morgen in aller Frühe nach Wolfsberg zu fahren; war doch anzunehmen, daß Müller dann bereits wieder auf dem Heimwege sei.  
Ohne von dem alten Buchhalter nur eine Spur zu erblicken, gelangte er nach einer Fahrt von einigen Stunden am nächsten Morgen nach Wolfsberg, wo er die Drofsche verabschiedete, sein Häuschen umhing und geradezu auf die großen, mit Alleen umgebenen Gebäude der Heilanstalt zukehrte.  
Er mußte geraume Zeit warten, bevor er den Director sprechen konnte. Doch endlich, eine Ewigkeit für seine feierhafte Ungebild, stand er vor dem mächtigen Beherrschter der Toll- und Narrenheit.  
Dieser Mann war der Ueppus der Unfehlbarkeit, mit strengen, gebieterischen Zügen. Wenn er für unheilbar erklärte, der blieb es, bis der Tod ihn von der Qual des Daseins erlöste!  
„Herr Director“, begann Adolf ohne Umschweife mit beschneider Festigkeit, „Sie haben in der verflochtenen Nacht einen Kranken aus der Königsstadt bekommen, den Commercierrath Enzler.“  
Der Director hob seine Brille fester auf die Augen und blickte den jungen, so bestimmt und sicher auftretenden Mann scharf und forschend an.  
„Wer sind Sie? Was wollen Sie?“ fragte er dann kurz.  
\*) Gegen unberechtigten Nachdruck gesetzlich geschützt.

„Ich bin der zweite Buchhalter des Herrn Commercierrathes, erfreue mich seiner besonderen Zuneigung, da er mich so zu sagen erzogen hat, wie auch des Vertrauens meines jetzigen zeitweiligen Chefs, des Herrn Müller.“  
„Ganz gut, mein Freund!“ versetzte der Director etwas höflicher. „Ich weiß aber noch immer nicht, was sie von mir wollen?“  
„Herr Müller sendet mich zum speciellen Dienste des Herrn Commercierrathes.“  
„Sieht nicht, mein guter Mann“, sagte der Director kopfschüttelnd. „Ihr Dienst ist hier sehr überflüssig. Wer diese Schwelle überschritten, steht unter einem strengen Hausgesetze.“  
„Dem ich mich mit Freuden fügen wollte, Herr Director“, erwiderte Adolf reich. „Mich festelt das Gefühl der innigsten Dankbarkeit an meinen Herrn und ich weiß, daß der mich trotz seiner oft erschreckenden Geistesstörung stets kennt und gern um sich sieht.“  
„Aber der Herr, welcher ihn hierher brachte, war doch der erste Buchhalter Müller? Er hat mir kein Wort von Ihrer Sendung gesagt.“  
„Unbegreiflich, — er gab freilich auch erst meinen dringendsten Bitten nach.“  
„Hm, wie ist Ihr Name? Hat Herr Müller Ihnen keine bestimmte Vollmacht gegeben?“  
„Er wird es, sowie ich, in der Eile vergessen haben“, versetzte Adolf mit klopfenden Herzen. „Doch hier, dieser Ring mit dem Namenszuge des Commercierrathes, und hier, dieser Brief — beides wird Ihnen den Beweis liefern, daß ich ein Diener des Enzler'schen Hauses bin.“  
Er reichte ihm einen kostbaren Siegelring, den er vom Finger gezogen, und nahm aus seinem Portefeuille einen Brief mit der Adresse des Commercierrathes.  
„Gut, Sie mögen vorerst hier bleiben“, sagte der Director nach kurzen Bedenken, „Ich werde darüber bald Nachricht haben. Wie heißen Sie?“  
„Mein Name ist Hennings.“

„Gut Herr Hennings, folgen Sie mir doch einmal gefälligst.“  
Es war dem jungen Manne, als wolle die Aufregung seine Brust zersprengen; wollte der schlaue Director ihn vielleicht sogleich zu seinem Vater führen, um auf diese Art die Wahrheit seiner Behauptung am besten zu erproben? Die Möglichkeit lag sehr nahe, — und wenn der Vater, was sicher anzunehmen, ihn erkannte u. als Feind behandelte, was dann?  
Doch all: diese peinlichen Gedanken, welche blitzschnell sein Gehirn durchkreuzten, halfen nichts, es mußte nun einmal das gewagte Spiel beharrlich fortgesetzt werden. Dem Muthigen gehört die Welt!  
Was er gefürchtet, geschah, — der Director führte ihn zum seinem Vater.  
Stunden des Schreckens und Entsetzens hatte der unglückliche Commercierrath in Wolfsberg verlebt, seit dieser letzten Nacht, als er mit Müller angekommen. Der listige Judas hatte sich kaum seiner allerdings sehr gefährlichen Aufgabe entledigt, als er sich auch sogleich wieder aus dem Staube gemacht — mit der ruhelosen Furcht des bösen Gewissens.  
Und als der alte Enzler, dem es gleich anfangs hier seltsam und unheimlich genug vorkam, so daß Trunkenheit und Müdigkeit vollständig von ihm wichen, endlich inne wurde, wo er sich befand, wie er auf die grausamste und raffinierteste Art betrogen und seine Furcht zur entsetzlichen Wahrheit geworden, da war es ihm, als ob sich Alles mit ihm im rasenden Wirbel herumdrehe und sein Verstand wie ein neckendes Kobold ihn umtanze. Er mußte wohl verrückt werden bei diesen tollen Gedanken, die ihn zu einer solchen Rafferei trieben daß er den Director wie ein wildes Thier anfiel und mit seinen Händen zu erwürgen drohte.  
Er wurde für tobsüchtig erklärt und in die Zwangsjacke gesteckt. Er biß um sich, wie ein wirklich Toller, und stieß mit den Füßen gegen seine Wändiger. Mann legte seine Füße in Eisen!  
(Fortsetzung folgt.)

**Preise**

Wandere Qualität	Meßen
fl.	kr.
4	40
3	25
2	85
2	40
2	10

**Mattoni & Co.**

**Mattoni & Co.**  
a. privileg. Mineralmoorwerk, Franzensbad, Böhmen,  
ambrosien wor als Ergänzmittel zum Hausgebrauch für die berühmten  
**Mineralmoorbäder v. Franzensbad**  
allgemein gebrauchten Artikel:  
Mineralmoorsalz (trockenes Moortract) zu Bädern und Waschungen.  
Mineralmoorlauge (flüssiges Moortract) zu Bädern und Waschungen.  
Mineralmoor zu Bädern und Umschlagen.  
haben mit bestem Erfolge Anwendung gegen Blutarmuth, Bleichsucht, Scropheln, Scorbut, Rheumatismus, Neuralgie, besonders aber bei weiblichen Sexualkrankheiten.  
Anschreiben gratis durch unsere Niederlagen (Wien, Tuchlauben 14 und Margaretenstraße 3) n. direct durch **MATTONI & Co.** L. F. Heistermann in Franzensbad. 283-2-6

Für nur fl. 3 ö. W. bekommt man eine gute  
**Hausfrauen-Wirthschaft,**  
bestehend aus Folgendem:  
1 Garnitur der modernsten Pariser Chemists und Krügen.  
12 Tassen engl. Aemern, schwarz und weiß in allen Nummern.  
1 Wand-Sattenderer (Steinwaolle), schwarz und weiß in allen Nummern.  
1 eleganten Scherer, (Nouveautés Paris) 130-9,11  
100 Stück feinste Nähnadeln, sortirt, in Etuis, — genügend für 1 Jahr.  
1 Brief engl. Stricknadeln, sortirt, und endlich  
1 elegantes completet Nähzeug in Nezele-Etuis.  
Dies Alles kostet nur 3 Gulden österr. Währ.  
**Adresse: Erstes Wiener Exporthaus, Wien, II., Ferdinandstraße 2.**  
Auch wird per Nachnahme versendet.

